

- ▶ Biotech-Unternehmen setzen erfolgreich auf externe Manager
- ▶ Auf dem Vormarsch: die Behandlung seltener Erkrankungen
- ▶ Getränkeverpackungen aus neuem Polymer?
- ▶ Ersatz bekannter, oder neue Chemikalien per Biotechnologie?

## Biotech-Unternehmen setzen erfolgreich auf externe Manager

**Seit den 1990er Jahren entstand in Deutschland eine lebendige Biotech-Industrie. Zur Jahrtausendwende war Kapital vorhanden und noch unerfahrenes Management übernahm die Leitung. Heute sind in Deutschland die Manager gereift, aber auch die Branche an sich: So gehört der befristete Einsatz erfahrener Pharma-Manager dazu Unternehmen voranzubringen: Erfahrung ist insbesondere wichtig, wenn – wie zurzeit – der Kapitalmarkt schwächelt.**

### Interimsmanagement in Biotech-Unternehmen

→ Interimsmanagement ist auch in Deutschland akzeptiert. Ein Grund für den zeitweisen Einsatz erfahrener externer Manager ist darauf zurückzuführen, dass viele Aufgaben in der Entwicklung in Projekten abgearbeitet werden können. Besonders in Biotech-Unternehmen herrschte oft Skepsis, weil der Einsatz von Interimsmanagern als Schwäche galt und man befürchtete den Abfluss speziellen Know-hows.

Mittlerweile hat sich herumgesprochen, dass diese Gefahr nicht größer als bei einem Festangestellten ist, der zur Konkurrenz wechselt. Im Gegenteil: Der Manager auf Zeit hat seinen Ruf zu verlieren, was insbesondere störend ist, wenn es um das Akquirieren von Folgeaufträgen geht: der externe Manager weiß, dass insbesondere die Biotech-Branche ein begrenzter Kreis ist, in dem man sich immer wieder trifft. Der Interimsmanager liefert nicht nur die Strategie, sondern setzt diese auch operativ um. Ist der Auftrag abgearbeitet, hat sich der Manager überflüssig gemacht. Der bisherige Arbeitgeber hat keine Folgekosten.

In den forschungsintensiven Biotech-Unternehmen kommt der Interimsmanager als Geschäftsführer zwar seltener zum Einsatz, ist dafür aber in der Entwicklung gefragt, z.B. bei der Auswahl einer Clinical Research Organisation, dem Aufstellen eines Entwicklungsplans oder dem Überprüfen einer Marktstrategie. Durch seine Neutralität bringt er häufig eine objektivere Sicht auf kritische Fragestellungen mit. Ein Interimsmanager hat seinen Preis, weil er

Erfahrung aus seiner Tätigkeit als Entscheidungsträger in Pharmakonzernen mitbringt. Er bringt neues Wissen ins Haus und generiert so Mehrwert. Erfahrene Personalmanager haben jedoch den flexiblen Einsatz von interimistisch arbeitenden Managern in ihrem Repertoire, vermeiden so das Vorhalten unausgelasteter Managementkapazitäten und reduzieren die Fixkosten beim Personal. Alles in allem ein immer häufiger eingeschlagener Weg, der auch die Professionalisierung der Biotech-Branche aufzeigt.

**Johannes M. Respondek, OPTIPHARM Consulting Services, Sailauf ■**



**Dr. Johannes M. Respondek** war 23 Jahre in der Pharma- und Biotech-Industrie darunter drei Jahre in einer Clinical Research Organisation tätig. Er ist heute stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der SANOCHEMIA AG und arbeitet seit 13 Jahren als Interimsmanager im General Manage-

ment und auf verschiedenen Indikationsgebieten in Forschung und Entwicklung.

## Auf dem Vormarsch: die Behandlung seltener Erkrankungen

**In der Europäischen Union ist es eine seltene Erkrankung, wenn nicht mehr als fünf von 10.000 Personen betroffen sind. In Deutschland sollen vier Millionen Menschen unter einer solchen Krankheit leiden. In vier von fünf Fällen liegt ein Gendefekt zugrunde. Die günstiger gewordene Genomsequenzierung trägt zur Aufklärung bei. Ein umfassendes molekulares Verständnis ist zur Behandlung notwendig, doch sind eher chemische oder eher biotechnische Moleküle therapiegeeignet?**

### Therapie seltener Erkrankungen

→ Schätzungsweise 80 Prozent der seltenen Erkrankungen sind genetisch bedingt, z.B. die Immunschwäche ADA-SCID, die Herzkrankheit Transthyretin-assoziierte Kardiomyopathie, die Sichelzellerkrankung oder seltene Stoffwechselerkrankungen wie Morbus Gaucher, Morbus Fabry oder Phenylketonurie. Moderne biotechnische Methoden sind ein Muss bei der Aufklärung der zu Grunde liegenden Krankheitsmechanismen und ein Wegbereiter für neue diagnostische und therapeutische Optio-

nen. Nicht zuletzt durch den Rückenwind der EU-Verordnung aus dem Jahr 2000 zur Förderung der Entwicklung von Arzneimitteln zur Diagnose, Vorbeugung oder Therapie seltener Erkrankungen kommen seither im Schnitt jährlich gut sieben neue Medikamente gegen seltene Erkrankungen, sogenannte Orphan Drugs, in der EU heraus. Seit die Verordnung gilt wurden für Patientinnen und Patienten in der EU insgesamt rund 120 Orphan Drugs zugelassen.

Trotz der Unverzichtbarkeit der Biotechnologie bei der Aufklärung von Ursache und Verlauf seltener Erkrankungen auf der molekularen Ebene sind von allen Orphan Drugs im Schnitt „nur“ knapp 20 Prozent Biopharmazeutika. Dies liegt daran, dass es für die Behandlung vor allem darauf ankommt, einen Wirkstoff – chemisch-synthetischen oder biopharmazeutischen Ursprungs – zu finden, der seine Zielstruktur im Körper erreicht. Der biopharmazeutische Anteil könnte sich künftig ändern, wenn die Gentherapie – auch durch moderne Genome Editing Methoden – therapeutischen Optionen für mehr genetisch bedingte seltene Erkrankungen den Weg bereitet. Bis-

her ist erst eine Gentherapie in der EU zugelassen (gegen eine seltene Stoffwechselstörung), für eine zweite – ebenfalls gegen eine seltene Erkrankung – liegt die Zulassungsempfehlung vor; einige weitere sind in klinischer Prüfung.

Insgesamt hat sich die Zahl der Orphan-Projekte in den letzten zehn Jahren auf 1.450 fast verfünffacht, darunter sind auch viele Biopharmazeutika! Und das ist gut so, denn der ungedeckte medizinische Bedarf ist nach wie vor sehr hoch: Erst gut ein Prozent der circa 6.000 bis 8.000 seltenen Erkrankungen ist bislang behandelbar.

**Sabine Sydow, vfa bio, Berlin ■**



**Dr. Sabine Sydow** ist Biologin und als Leiterin von vfa bio, der Interessengruppe Biotechnologie im Verband der forschenden Pharma-Unternehmen (vfa), tätig. Nach ihrer Zeit als Wissenschaftlerin beim MPI für Experimentelle Medizin arbeitete sie von 1999 bis 2006 bei der Schering AG, zuletzt als

Abteilungsleiterin in der globalen Geschäftseinheit Onkologie. (Foto: ©vfa/D. Laessig)